bewegung veranlasst, als wäre sie in Wirklichkeit vorgefallen und er hätte nach Beendigung derselben sich entschliessen müssen, da sein Gesicht zum doppelten seiner Größe angeschwollen war und höchst lächerlich aussah. Balzac sprach von den Personen seiner Comédie humaine als lebten sie, und er tadelte, lobte, analysierte ihre Handlungen, als gehörten sie mit ihm zu derselben guten Gesellschaft. Flaubert erzählt, er habe bei Gelegenheit der Schilderung von Emma Bovarys Vergiftung einen so deutlichen Arsenikgeschmack auf der Zunge verspürt, er selbst sei so richtig vergiftet gewesen, dass er zwei Indigestionen hintereinander verspürte, „zwei reelle Indigestionen; denn ich habe mein ganzes Diner erbrochen." Heinrich von Kleist war über das unglückliche Schicksal seiner Heldin Penthesilea sehr betroffen. Als er das Stück beendigt hatte, klagte er einem Freunde unter Thränen: „Sie ist todt!" Goethe äußerte sich zu Schiller, er wisse nicht, ob er eine wahre Tragödie schreiben könne, er erschrecke indess schon vor dem bloßen Unternehmen und sei beinahe überzeugt, dass er sich durch den Versuch zerstören könne. Als er die von ihm gedichtete schöne Scene zwischen Hermann und seiner Mutter unter dem Birnbaume zum erstenmal im Schiller'schen Kreise vorlas, quollen ihm Thränen aus den Augen hervor. Turgenjew erzählte Freunden, er gehe so in der Rolle seiner Helden auf, dass er eine Zeit hindurch denke, spreche und gehe wie sie, so habe er, als er „Väter und Söhne" schrieb, lange wie Basarow gesprochen. Dieses Schmelzen des genialen Künstlers bei seinen eigenen Kohlen erklärt sich aus der Natur und der Triebfeder seines Schaffens. Gerade weil er in seinen Gebilden seine individuelle, persönliche, subjective Lebens- und Weltanschauung objectiviert, weil er sein Herzblut in sie ergießt, sind sie ihm derart ans Herz gewachsen, dass er über ihnen sich selbst vergisst. Da er mit ihnen unzertrennlich verknüpft ist, sich selbst in ihnen modelliert, nehmen sie seine Aufmerksamkeit ganz und gar gefangen; er lebt nur in ihnen und mit ihnen, denn er lebt im Grunde sein eigenes Leben, indem er das ihrige lebt. Dieser Zauber ist gebrochen, sobald der Schöpfungsprocess vorüber ist, ihr Schicksal sich erfüllt, die ihnen innewohnende Idee sich voll und sattsam ausgelebt hat. Mithin dürfen aber auch die Sinnestäuschungen des Genies mit denen der Wahnbethörten nicht im entferntesten verglichen werden. Die selbstvergessene Hingabe an die die Phantasie bevölkernden Gestalten, welche die Kerkerwand des Geistes zu sprengen drohen, ist es, welche ihnen pulsierendes Leben verleiht; es wird ihnen nicht durch die dunkle Naturgewalt von Hallucinationen eingehaucht, sondern durch die Freiheit des schöpferischen Genius, welcher der Natur das Gepräge seiner mächtigen Individualität aufdrückt, sie in eine ihm congeniale Sphäre erhebt. Es erlischt daher, sobald sie plastische Formen angenommen, sich zu Fleisch und Blut verdichtet haben, in die Außenwelt hinüber geflossen sind.

Diese Auseinandersetzungen scheinen indess durch die Wucht der Thatsache erdrückt zu werden, dass die deutsche Culturgeschichte sowohl, wie die anderer Völker gar mannigfache Fälle verzeichnet, in denen reichbegabte Männer thatsächlich irrsinnig wurden. So starb Reinhold Lenz, dem seine großen Zeitgenossen Genialität zuerkannten, 1792 geisteskrank. Nicolaus Lenau verfiel in Wahnsinn und starb 1850 in einer Irrenanstalt. Hölderlin, der von schwärmerischer Sehnsucht nach Verwirklichung seiner Ideale erfüllt war, gieng an dem Zwiespalte dieser Ideale und der ihn umgebenden Wirklichkeit zugrunde und verfiel in unheilbaren Wahnsinn; nach fast vierzigjähriger Geistesverwirrung starb er 1843 zu Tübingen. Donizetti, der seine zahlreichen Werke mit wunderbarer Leichtigkeit und Schnelligkeit componierte, wurde als Geisteskranker in das Irrenhaus zu Ivry aufgenommen, dann nach seiner Vaterstadt Bergamo zurückgebracht, wo er im Alter von 50 Jahren starb. Schumann versuchte durch einen Sprung in den Rhein seinem Leben ein Ende zu machen; er hatte frühzeitig Anfälle von Melancholie, später auch Gehörstäuschungen, in denen er bald einen einzigen, ihn unablässig verfolgenden Ton, bald ganze Harmonien und Tonstücke, bald Geisterstimmen zu hören glaubte; jahrelang quälte ihn die Furcht vor Irrenanstalten, bis er schließlich wirklich in eine solche kam.

Häufiger ist noch die Erscheinung, dass hochbegabte Männer zwar nicht von Geistesumnachtung heimgesucht wurden, aber doch gewissen Krankheitsformen unterworfen waren, welche in das große Reich der Gehirn- und Nervenkrankheiten, der physischen Anomalien gehören. Torquato Tasso war öfteren Anfällen ausgesetzt, welche einmal seine zweijährige Gefangenschaft herbeiführten; er litt an der Krankheit, die man jetzt melancholia agitata, Melancholie mit Aufregung nennt. Die Anfälle waren mit Hallucinationen verbunden: dumpfes Geräusch, Glockengeläute und Uhrenklänge ließen ihn jählings vor Schrecken aus dem Schlafe fahren. „Rauschende Funken", theilte er selbst einem Freunde mit, „sprühten aus meinen Augen, schreckliches Geräusch zerriss meine Ohren; ich glaubte mich von der Fallsucht getroffen und würde den Verlust meines Gesichtes befürchtet haben, wenn ich nicht das Bild der glorreichen Jungfrau Maria, ihren Sohn in den Armen haltend und umgeben von einem in den lebhaftesten Farben schimmernden Kreise, erblickt hätte." Auch nachdem er von der Gemüthskrankheit ganz genesen war, blieben bei ihm noch Reste dieser Visionen zurück. Er glaubte sich öfter von einem Geiste besucht, den er mit Augen sah und mit welchem er sich über die erhabensten Dinge unterhielt. Er vermochte in Gegenwart Mansos die Erscheinung des Geistes hervorzurufen, wenn er eine Weile unverrückt nach dem Fenster blickte und wunderte sich dann, dass Manso ihn nicht auch sah. Rousseau … überall Feinde und allgemeine Verschwörungen gegen seine Person. … war höchst leidenschaftlich, wollte sich in keine Regel fügen und … sich meist unglücklich. Er bildete sich ein, dass er von einem Ge… besucht werde, und schrieb dies selbst einer Ueberreizung des Gehirns … Er litt an heftigem Blutandrang zum Kopfe, stand stets in … muthiger, fast finsterer Stimmung auf und konnte sich des Ge… nicht erwehren, dass er einst, wie Swift, im Irrenhause sterben … Nach seiner eigenen Aussage war er manchen lieben Tag nahe … sich eine Kugel durch den Kopf zu schießen. Walter Scott glaubte … verstorbenen Freund Byron in den Falten eines Vorhanges zu … Beethoven hatte eine im höchsten Grade reizbare Natur, so dass … seinem eigenen Gefühlsleben ein Nichts aus dem glücklichsten in … unglücklichsten Zustand versetzen konnte: seine Gemüthsbewegungen … plötzliche und heftige Aenderungen und Contraste. Alfieri war … Jugend von Krankheiten des sympathischen Systems heimgesucht; … verfiel er zuweilen in Zuckungen. Wegen der widerlichen … und seiner allgemeinen Schwächlichkeit wurde er der Spott de… Kameraden, die ihn, wie er selbst erzählt, mit dem lieblichen … Schandnamen belegten, wozu die witzigsten und humansten … Epitheton verfault hinzufügten. „Dieser Zustand meiner Gesundheit … setzte mich in die furchtbarste Melancholie und die Liebe zur Ein… wurzelte sich immer tiefer bei mir ein." Auch später war er … die Schwermuth verließ ihn nicht. Seine weiten Reisen machte … schweigend und weinend, in Venedig verbrachte er die Tage … häufig auch weinend, ohne zu wissen, warum. Nach der Heim… gekehrt las er die Lebensbeschreibungen Plutarchs „unter so … Ausrufungen, Thränen und Entzückungen, dass, wer mich … Nebenzimmer behorcht hatte, mich gewiss für närrisch gehalten … würde."

Wir dürfen uns jedoch durch alle diese Thatsachen nicht … lassen, weil in einigen dieser Fälle, wie bei Schumann, Rousseau und Beethoven, erbliche Belastung bekanntlich ihre Hand im Spiel … Manche hochbegabte Männer, wie der ohnehin von Natur … cholerische Lenau und Hölderlin, griffen im Bestreben, die geistige … zur Arbeit anzuregen und längere Zeit wach zu erhalten, z… welche sich dazu eignen, das Blut zum Gehirn zu treiben, … denen entgegengesetzt sind, welche der Arzt anwendet, um … lastung des Gehirns zu heilen. Wieder andere vermochten … schaften nicht zu zügeln, sie fröhnten ihnen zu sehr und zerrütteten ihr Nervensystem. Namentlich kamen in der sogenannten Sturm- und Drangperiode bei dem Streben nach Genialität und Originalität die größten Verirrungen zum Vorschein; manchem großen Talent … da im maßlosen, ungezügelten, wilden Treiben sein Leben … Schatten. Auch in der Jugend eines Shakespeare, Herder, Sch… Goethe offenbart sich ein schneller Wechsel des Gefühlslebens … hatte sich bekanntlich sogar in der Wertherperiode mit Selbst… gedanken herumgetragen. Allein die schwere Kunst der Selbstbeherrschung schützte diese Genien der Menschheit gegen die Gefahren der Sturm… periode, gegen die in ihrem Gefolge befindlichen gedrückten Stim… in welchen die häufigsten und ergiebigsten Quellen für den Irrs… Geistesheroen zu suchen sind. Das Genie ist nämlich solchen … umsomehr ausgesetzt, als es, in die weite Ferne ausschauend, … und dem sie beherrschenden Geiste bedeutend vorauseilt, … genossen weit hinter sich lassend, in den meisten Fällen von … verstanden und gewürdigt wird und im Zusammenhange damit … liche und materielle Zurücksetzungen aller Art von ihnen erfä… dem es aber durch tüchtige Selbstzucht sich endgiltig und … der Berührung mit dem ihm entgegengrinsenden Wahnsinn … demgemäß es in seiner Hand hat, gegen etwaige Störungen des … lebens gefeit zu sein, zeigt es sich principiell über den Wahn… haben. Weit entfernt davon, eine Modification, eine Erscheinung … selben zu sein, ist es vielmehr der Gipfelpunkt der normalen … thätigkeit, der Zustand der höchsten Geistesvollkommenheit. Das … der obgenannten Meister ist der triftigste Beweis dafür.

Und die Wiege der strengen Selbstzucht? Sie entspringt … Sinne für Ordnung, Regel und Maß, dem des Lebens ernsten … begründenden Kräutlein Geduld, welches die Beharrlichkeit … mal vorgenommenen Arbeit und im Verfolgen des einmal … Zieles zeitigt und der sich daran knüpfenden gründlichen … Schulung und Durchbildung des hausbackenen sichtenden Ver… Dieser ist für das Genie unentbehrlich, wenn es nicht wild … wuchern soll, die Einbildungskraft muss, auf dass sie nicht … Ziel hinausschieße, nicht in phantastische Chimären münde, … des kühlen Denkens lauschen. Nur wenn die Seelen Don Quixotes … Sancho Pansas sich zu friedlichem Thun und Schaffen einen, … Dichtung zur Wahrheit abgeklärt und geläutert. Das Genie … Herbart treffend bemerkt, den Verstand nachholen: es muss sich … selbst besinnen, sich sammeln und concentrieren. Dem ersten … hat man sehr sinnig zwei Eigenschaften zugeschrieben: die … Dichters und den Zahlensinn des Geometers. Der … Ganzen bedarf eben der Rechenprobe im Einzelnen, wie … Schale. Ungebundenheit und Gebundenheit fordern und ergänzen … gegenseitig, wie Strömung und Gegenströmung des elektrischen … Eine fast mathematische Erwägung spricht aus dem festen …

Dante'schen Poesie, aus den Maßverhältnissen der Werke von Rafael und Leonardo da Vinci, welcher letztere — nebenbei bemerkt — durch seine hervorragenden mathematischen Leistungen Schopenhauers Behauptung von der allgemeinen Abneigung der Kunstgenies gegen die theoretische Mathematik durchlöchert hat, aus dem Parallelismus und den Contrasten der einzelnen Scenen und Charaktere in Shakespeares Werken, aus der überraschenden Einheit von Anschauung und Abstraction bei unserem größten dramatischen Dichter, bei Schiller, aus Goethes Dichtungen, welche, Gelegenheitsdichtungen im besten Sinne des Wortes, die Elemente des Wahrgenommenen und Erlebten wiederholen und vermöge ihrer ideellen eigenthümlichen Zusammensetzung neu schaffen, aus den Tonfolgen Beethoven'scher Symphonien, dem Gedankengewebe Darwins und den Schlachtenplänen Moltkes.

Die Herren, welche Genies und Wahnsinnige derselben Gruppe einverleiben oder zum mindesten ein inniges verwandtschaftliches Verhältnis zwischen beiden annehmen, übersehen ganz, dass das Genie, welches keine Selbsterkenntnis übt, gar nicht in die Lage kommt, sich zu entfalten und zu erschließen. Treffend hat Rückert der Nothwendigkeit der zielbewussten Ausbildung des Genies das Wort geredet in den Versen:

„Es ist ein wahres Wort: Der Künstler wird geboren,
Doch jede Wahrheit wird Irrthum im Munde der Thoren.
Geboren wird mit ihm der Kunsttrieb, nicht die Kunst;
Die Bildung ist sein Werk, die Anlag' Himmelsgunst."

Dr. Bernhard Münz.

Maria Magdalene.

(Ein bürgerliches Trauerspiel in drei Aufzügen von Friedrich Hebbel. Im Deutschen Volkstheater zum ersten Mal aufgeführt am 4. Mai.)

Als Shakespeare dichtete, hatten seine Collegen, die anderen Schauspieler, immer nur eine Klage. Es war ja sonst für sie eine sehr gute Zeit, ihr Stand gedieh, schöne Frauen, edle Jünglinge und Helden liebten ihre Kunst, ja waren stolz, sich Truppen zu halten, die im Mantel ihr Wappen trugen, und so durfte der Mime wohl zufrieden sein, von Prinzessinnen und eleganten Lords umgeben, die auf der Bühne um das Spiel sich drängten, aufmerksam, mit den koketten Knaben, die die Frauen gaben, lüstern scherzend und bereit, gleich der feinsten und geheimsten Anspielung zu folgen. Wenn nur, das war allein ihre Klage, wenn nur der Pöbel nicht gewesen wäre, dieser betrunkene, schreiende, hämische Pöbel unten, Matrosen, Kutscher oder Knechte, triefend, schwitzend und übel riechend, die lärmten, schmausend, zechend, rauchend, und sich prügelten und, wenn da oben nicht etwas gewaltiges geschah, groß, kühn und menschlich genug, auch den Gemeinen zu bändigen, Scherben, Steine und allerhand Reste auf die Scene warfen! Dieser wilde und herrische Pöbel war den Schauspielern ein Gräuel, seinem verruchten Treiben schrieben sie ihren schlimmen Ruf zu und sie ahnten gar nicht, wie er, ohne es selber zu wissen, ihnen vielmehr diente und half, weil er die Dichter zur Macht und Größe nöthigte, weil er sie zwang, so einfach und ewig wie das Leben selbst zu sein und die allgemeine Sprache des Schicksals zu reden, und weil er so ein Wächter war, der das Drama hütete, sich von seinem Wesen weg ans Künstliche und Manierierte zu verlieren.

Als Goethe mit Schiller versuchte, eine deutsche Bühne zu bilden, schienen sie es leicht zu haben. Was Schröder in Hamburg mit so vieler Mühe, indem er die „Gesellschaft der Theaterfreunde" begründete, sich langsam allmählich erst erziehen musste, bot ihnen der Hof: ein kunstverständiges und kunstempfindliches Publicum. Kenner und Liebhaber des Schönen waren da, fähig, jedes Experiment mit Achtung aufzunehmen, ein Werk aus seinen Absichten zu ergänzen, Versuche sinnig zu begleiten; und wenn ja einmal die Laune der guten Bürger ein bischen ungeberdig wurde, so wusste dem der Gebieter der Stadt, dann mehr Minister als Dichter, strenge zu wehren, wie in jener Vorstellung des Ion, da er aufstand und rief: man lache nicht! Solche Zucht musste, sollte man denken, der Kunst doch nützen und die Kunst darf sich auch in der That nicht beklagen. Sie wurde, die Schönheit der Geste, der Klang der Rede wurden gefördert; Malerei, Musik gewannen. Nur eines war auf diesem Theater vergessen; das Theatralische war vergessen. Was Goethe selbst einst das „Menschengeschick Aufregende und Bezwingende" genannt, wich einem feinen, klugen, geistreichen, aber kühlen und behutsamen Spiel für Kenner und die „Hauptsache" wurde, wie Goethe über den Alarcos an Schiller schrieb, „dass wir diese äußerst obligaten Silbenmaße sprechen lassen und sprechen hören". Das war, philologisch und auch ästhetisch, wahrscheinlich sehr nützlich. Aber es war gewiss nicht mehr Theater. Die ästhetische Bildung mochte es fördern. Die dramatische Wirkung förderte es nicht. Es war eben alles da zum Gedeihen der Kunst. Aber eines fehlte zum Gedeihen des Theaters. Es fehlte jene harte und unerbittliche Controle, die das Theater nicht missen kann. Es fehlte der Pöbel, der dunkel, aber untrüglich instinctiv den schönen Gedanken und die lebendige Kraft trennt.

Die Romantiker trieben es dann noch ärger. Indem sie das Theater immer literarischer machten, machten sie es zuletzt so untheatralisch, dass es seine eigene Caricatur werden musste, wie im „gestiefelten Kater", im „Blaubart" oder in den Immermannischen Experimenten. Sie wollten das Besondere, das Aparte, das Curiose und das Drama soll das Allgemeine, das Gesetzliche, das Ewige. Sie suchten eine Kunst für wenige und so konnten sie das Theater nicht finden, das die Kunst für alle ist. Und so trieben sie so lange Literatur in das Theater hinein, bis sie am Ende das Theater aus der Literatur vertrieben. Sie haben manche Schönheit gebracht: dem Theater haben sie nur geschadet, ja sie haben so sehr den dramatischen Sinn bethört und verstört, dass das Wesen der Bühne, was sie denn überhaupt soll und wie sie es soll, später wie eine unerhörte Neuerung erst wieder entdeckt werden musste. Das hat zuerst Friedrich Hebbel gethan. Es ist thöricht, ihn deswegen zur Moderne zu rechnen. Er war nicht moderner als Lessing oder Schröder. Er hat keine neuen Wahrheiten, er hat nur die alten aus ihrer Verschollenheit gefunden. Er wusste das selbst und tröstete sich gern damit, dass es nicht gilt, „das elfte Gebot zu erfinden, sondern die zehn vorhandenen zu erfüllen". Das war sein Wunsch und es ist ihm beinahe gelungen. Er hat die ewigen Gebote der Bühne erkannt, die so lange vergessen waren, und redlich getrachtet, ihnen nach seinen Kräften zu dienen. So darf ihn, was er über das Drama gedacht und geschrieben, kritisch wohl neben Lessing stellen. Seine Aufsätze „Mein Wort über das Drama", das „Vorwort zur Maria Magdalena, betreffend das Verhältnis der dramatischen Kunst zur Zeit und verwandte Punkte" und „Ueber den Styl des Dramas" sind da besonders zu nennen. Sie sind freilich gar nicht „originell". Wer nur zu lesen versteht, allerdings mit jener Erleuchtung der Worte, die erst die eigene Erfahrung gibt, kann schließlich alles schon im Aristoteles finden. „Den dramatischen Dichter macht vor allem, wenigstens in der modernen Welt, die Kunst zu individualisieren, das heißt auf jedem Punkt der Darstellung Allgemeines und Besonderes so ineinander zu mischen, dass eines das andere niemals ganz verdeckt, dass das nackte Gesetz, dem alles Lebendige gehorcht, der Faden, der durch alle Erscheinungen hindurch läuft, niemals nackt zum Vorschein kommt und niemals, selbst in den abnormsten Verzerrungen nicht, völlig vermisst wird" — „Nur dadurch, dass es uns veranschaulicht, wie das Individuum im Kampf zwischen seinem persönlichen und dem allgemeinen Weltwillen, der die That, den Ausdruck der Freiheit, immer durch die Begebenheit, den Ausdruck der Nothwendigkeit, modificiert und umgestaltet, seine Form und seinen Schwerpunkt gewinnt, und dass es uns so die Natur allen menschlichen Handelns klar macht, das beständig, so wie es ein inneres Motiv zu manifestieren sucht, zugleich ein widerstrebendes, auf Herstellung des Gleichgewichts berechnetes äußeres entbindet, nur dadurch wird das Drama lebendig. Und obgleich die zu Grunde gelegte Idee, von der die hier vorausgesetzte Würde des Dramas und sein Wert abhängt, den Ring abgibt, innerhalb dessen sich alles planetarisch regen und bewegen muss, so hat der Dichter doch, im gehörigen Sinn und unbeschadet der wahren Einheit, für Vervielfältigung der Interessen oder richtiger für Vergegenwärtigung der Totalität des Lebens und der Welt zu sorgen und sich wohl zu hüten, alle seine Charaktere, wie dies in den sogenannten lyrischen Stücken öfters geschieht, dem Centrum gleich nahe zu stellen. Das vollkommenste Lebensbild entsteht dann, wenn der Hauptcharakter das für die Neben- und Gegencharaktere wird, was das Geschick, mit dem er ringt, für ihn ist und wenn sich auf solche Weise alles bis zu den untersten Abstufungen herab, in, durch und mit einander entwickelt, bedingt und spiegelt" — „Ich sage es Euch, Ihr, die Ihr Euch dramatische Dichter nennt, wenn Ihr Euch damit begnügt, Anecdoten, historische und andere, es ist gleich, in Scene zu setzen oder, wenn's hochkommt, einen Charakter in seinem psychologischen Räderwerk auseinanderzulegen, so steht Ihr, Ihr mögt nun die Thränenfistel pressen oder die Lachmuskeln erschüttern, wie Ihr wollt, um Nichts höher als unser bekannter Vetter aus Thespis her, der in seiner Bude die Marionetten tanzen läßt. Nur wo ein Problem vorliegt, hat Eure Kunst etwas zu schaffen; wo Euch aber ein solches aufgeht, wo Euch das Leben in seiner Gebrochenheit entgegentritt und zugleich in Eurem Geist, denn Beides muss zusammenfallen, das Moment der Idee, in dem es die verlorene Einheit wieder findet, da ergreift es" — in diesen Sätzen ist die Summe seiner dramatischen Gedanken und man darf wohl sagen, dass es die Summe aller dramatischen Weisheit ist. Das Drama, das ihnen gerecht würde, wäre ohne Fehl.

Sich selber ganz gerecht zu werden und mit der That seinen Gedanken zu folgen, war nun freilich seine Sache nicht. Er erkannte, was das Drama soll: dass es an einem einzelnen Falle das allgemeine Schicksal, an einem Beispiel das Gesetz zeigen soll, und zwar jenes Gesetz, das eben von den Menschen dieser Zeit als ihr Schicksal empfunden wird, und an einem Falle, in den die Menschen dieser Zeit sich selber zu stellen bereit und fähig sind. Aber er konnte es nicht immer und konnte es nie ganz. Er wurde, wie er ringen mochte, doch jenen romantischen Hang nicht los, den Hang zum Aparten und Curiosen; in ihm blieb die Sucht, nur nicht gewöhnlich zu sein. Es gelang ihm nicht, einfach zu werden wie das Leben. Er blieb immer seltsam, so im Thema als in der Sprache. Seine Menschen thun nicht, was bei ihrer Art in ihrem Falle alle Menschen thun müssen; seine Menschen reden nicht, wie in ihrem Falle alle Menschen ihrer Art reden müssen; es ist immer noch Literatur in ihren Thaten, in ihren Reden. Und so hätte wohl auch ihn jener englische Pöbel mit Scherben und Steinen bedroht und hätte recht gethan: denn ein Drama, das